

Folge 59 Aus Regierungskreisen – der Podcast der Bundesregierung

Thema: Jens Plötner, außen- und sicherheitspolitischer Berater des Bundeskanzlers, über ein Jahr Ukraine-Krieg und Zeitenwende

[Sven Siebert, Moderator] Waffenlieferungen, vertrauliche Gespräche, „Wie kann man Putin stoppen?“. Fast ein Jahr ist es her, dass der russische Angriff auf die Ukraine begann. Fast ein Jahr ist es her, dass Bundeskanzler Olaf Scholz die „Zeitenwende“-Rede im Bundestag gehalten hat. Was sich seitdem geändert hat? Darüber konnte ich vor der Münchner Sicherheitskonferenz mit dem außen- und sicherheitspolitischen Berater des Kanzlers, mit Jens Plötner, sprechen.

[Musik]

„Aus Regierungskreisen“, der Podcast der Bundesregierung.

[Olaf Scholz] Wir erleben eine Zeitenwende. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor. Im Kern geht es um die Frage, ob Macht das Recht brechen darf, ob wir es Putin gestatten, die Uhren zurückzudrehen, in die Zeit der Großmächte des 19. Jahrhunderts oder ob wir die Kraft aufbringen, Kriegstreibern wie Putin Grenzen zu setzen.

[Applaus]

[Siebert] Am 27. Februar hat Olaf Scholz das im Bundestag gesagt. Ein Jahr ist das her. Wir sprechen heute darüber. Willkommen zu „Aus Regierungskreisen“, dem Podcast der Bundesregierung. Ich bin Sven Siebert und ich begrüße heute Jens Plötner. Er ist Chef der Abteilung Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik im Bundeskanzleramt und damit gerade in diesen Zeiten einer der engsten Berater von Bundeskanzler Olaf Scholz. Guten Tag, Herr Plötner.

[Jens Plötner, Gast] Guten Tag, Herr Siebert. Freue mich, hier zu sein.

[Siebert] Herr Plötner, was ist eigentlich diese Zeitenwende? Was beschreibt der Begriff? Ist das ein Epochenwechsel oder ist das ein Politikwechsel in Deutschland?

[Plötner] Meine Antwort kommt jetzt sehr diplomatisch daher, aber es ist, glaube ich, trotzdem die, die richtig ist: beides.

[Siebert] Ja.

[Plötner] Es ist ein Epochenwechsel, der – und das hat ja der Bundeskanzler in diesem kleinen Ausschnitt der Rede, die Sie gerade vorgespielt haben, auch gesagt – der einen Politikwechsel in vielen Bereichen nach sich ziehen muss.

[Siebert] Haben Sie geahnt, hätten Sie gedacht, dass das Töten auch nach einem Jahr noch weitergehen würde? Dass wir immer noch vor den gleichen Fragen stehen wie damals?

[Plötner] Ich habe auf jeden Fall gehofft, dass es nicht so ist. Aber dass das leider eine Möglichkeit ist, das schien klar, weil diese wilde Entschlossenheit, mit der Putin in diesen Krieg gezogen ist, ja am Anfang mit unglaublich weitreichenden Zielen offensichtlich Kiew einzunehmen, [...] Böses ahnen [ließ], von Anfang an. Insofern war die Befürchtung da. Aber heute, [...] ungefähr ein Jahr später, wissen wir, dass das leider traurige Gewissheit ist und dass dieser Krieg schon viel zu lange dauert und noch nicht zu Ende ist.

[Siebert] Olaf Scholz hat drei Tage nach Beginn des Krieges die Regierungserklärung zur Zeitenwende gegeben. Was war eigentlich die zentrale Idee dahinter?

[Plötner] Also, dieser Krieg, den Putins Russland losgetreten hat, ein paar Tage vorher, hat ja an vielen grundlegenden Elementen der Nachkriegsordnung nicht nur gerüttelt, sondern hat sie im Prinzip über Nacht zerstört. Und uns allen war klar: Nach diesem Angriff wird, ganz jenseits des Krieges in der Ukraine, fast nichts mehr so sein, wie es vorher war. Also, zum Beispiel: Lange Zeit hat die deutsche Diplomatie, hat die europäische, hat die westliche Diplomatie auf der Grundlage gearbeitet, dass es keinen nachhaltigen Frieden in Europa ohne Russland gibt. Und jetzt wurde [...] mit diesem Angriff, mit diesem Riesen-Tabubruch, [klar], dass auf absehbare Zeit Frieden in Europa gegen Russland organisiert und verteidigt werden muss. Und das ist nur ein Beispiel dafür, dass einfach fast alles auf den Prüfstand gehört. Das gilt für unsere Energiepolitik. Das gilt für die Politik, wie wir die Europäische Union vorantreiben. Das gilt für die Politik im Bündnis. Das gilt für die globale Politik. Wie wollen wir die Welt organisieren, wenn ein ständiges Mitglied des Sicherheitsrates für sich das Recht herausnimmt, ein anderes Land, nur weil es kleiner ist, zu überfallen? All das musste überprüft werden. Der Bundeskanzler selbst ist auf diesen Begriff der Zeitenwende gekommen. Und der ist ja inzwischen fast schon [...] ein ikonischer Begriff geworden. Auch in Amerika sprechen alle von Zeitenwende, weil es irgendwie [...] ein sehr passendes, griffiges deutsches Wort ist.

[Siebert] Teil der Erklärung war ja auch die Ankündigung von weitreichenden Sanktionen gegen Russland. Das ist ein Thema, [wovon] heute eigentlich relativ wenig die Rede [ist]. Wir reden jetzt immer über Waffen, über die Unterstützung der Ukraine, über verschiedene diplomatische Bemühungen überall auf der Welt im Zusammenhang mit diesem Konflikt, aber nicht mehr so sehr über die Sanktionen. Liegt das daran, dass sie nicht wirken? Oder was ist der Hintergrund? Warum ist das nicht mehr so weit oben auf der Agenda?

[Plötner] Also, auf unserer Agenda ist es sehr weit oben. Da fließt sehr viel Arbeit rein. Erst dieser Tage beraten wir jetzt das zehnte Sanktionspaket der Europäischen Union. Und das wird immer anspruchsvoller, zu gucken, wo [...] es noch Regelungslücken [gibt], wo [...] es noch Bereiche [gibt], in denen wir durch Sanktionen deutlich machen können, dass das so nicht geht, um es mal so ein bisschen flapsig zu sagen. Also, ich stimme Ihnen zu: Sie sind weniger in der öffentlichen Diskussion, aber auf der Fachebene, auf der technischen Ebene spielen sie noch eine große und eine wichtige Rolle.

[Siebert] Und wirken sie?

[Plötner] Manche ja, sofort. Andere brauchen ein bisschen mehr Zeit, um zu wirken. Also, nehmen Sie das Exportverbot für Hochtechnologie. Ein bisschen Vorrat haben die Russen noch. Die Maschinen, die sie jetzt haben, die funktionieren noch. Schwieriger wird es, wenn die kaputt sind, wenn sie die ersetzen müssen. Schwieriger wird es, wenn sie Neues

entwickeln müssen. Da müssen sie dann ohne, zum Beispiel, Mikroprozessoren aus dem Westen auskommen. Und das wird auf der Zeitschiene immer schwieriger werden, zumal wir auch gezielt solche Produkte herausgegriffen haben, die sie auch nicht leicht durch den Import aus anderen Ländern ersetzen können, also zum Beispiel durch China. Das sind dann idealerweise Güter, die nur wir in Europa und Amerika, Kanada herstellen können.

[Siebert] Nochmal kurz zu Ihrer persönlichen Rolle. Sie sind, wie es immer heißt, der außen- und sicherheitspolitische Berater des Kanzlers. Wie muss man sich diese Beratung vorstellen? Gibt es immer einen festen Beratungstermin oder ruft der Kanzler immer an und sagt: „Plötner, erklär mir mal, wie ist denn das mit Brasilien?“ Oder: „Was sagen wir jetzt zu Lawrow?“

[Plötner] Es gibt nicht so einen festen Beratungstermin, aber, ich meine, in der Regel sprechen wir uns schon mehrmals am Tag. Entweder persönlich, wenn wir gerade beide am selben Ort sind oder gemeinsam reisen, wenn ich den Bundeskanzler auf Reisen begleite oder sonst telefonisch. Und da geht es in der Tat immer um Internationales oder um Verteidigungsfragen, um Entwicklungspolitik. Sehr häufig [...] in meinem Metier: Irgendwo auf der Welt ist immer was los, sodass das ein 24-Stunden-Geschäft ist und mein Anspruch [...] schon der ist – und das will der Bundeskanzler auch so –, dass er über die wichtigsten Sachen immer sehr schnell im Bilde ist, dass er eine Einschätzung bekommt – „Wie ist das zu bewerten?“ – und idealerweise auch einen Handlungsvorschlag. Also, nehmen Sie ein sehr trauriges, dramatisches aktuelles Beispiel: das Erdbeben in der Türkei. Das ist dann eine Sache, über die die Medien ja sehr schnell berichten. Da machen wir jetzt den Agenturen keine Konkurrenz. Aber mit Hilfe des Auswärtigen Amtes, auf dessen Ressourcen wir zurückgreifen, die ganzen Botschaften und Konsulate, kriegen wir dann halt nochmal unabhängige, verifizierte Informationen, die wir dann in meiner Abteilung aufbereiten und dem Bundeskanzler zur Verfügung stellen und dann häufig auch verbunden schon mit Vorschlägen. Also, zum Beispiel: In diesem Fall war es der Vorschlag, dass der Bundeskanzler schnell bei Präsident Erdoğan anruft und auch persönlich kondoliert, fragt, wie wir helfen können. Und zweitens – das musste der Bundeskanzler gar nicht anweisen, denn da waren alle Ministerien sofort eingeschaltet, das Auswärtige Amt mit humanitärer Hilfe, das Bundesinnenministerium mit dem THW, das Entwicklungshilfeministerium mit seinen Möglichkeiten –, dass alle sofort im Prinzip angefangen haben, Hilfe zu organisieren. Also, das wäre so ein konkretes Beispiel.

[Siebert] Zur Zeitenwende zurück. Was muss sich außenpolitisch ändern? Was hat sich seitdem geändert? Was bedeutet das für die Praxis der Außenpolitik des Bundeskanzlers?

[Plötner] Also, ich würde es mal versuchen, so zu erklären: Ich glaube, die Zeitenwende hat [...] drei Dimensionen. Die eine Dimension ist eine nationale, wo wir uns [aufgrund dieser Zeitenwende] intern [in einigen Bereichen] in Deutschland neu aufstellen müssen [...].

[Siebert] Ja, also, zum Beispiel Bundeswehr, Rüstungsfragen.

[Plötner] Genau. Zum Beispiel Bundeswehr, Rüstungsfragen.

[Siebert] Energie.

[Plötner] Angesichts dieser Bedrohung muss die Bundeswehr wieder stärker werden. Deswegen dieses Sondervermögen. Grundgesetzänderung, Sondervermögen: 100 Milliarden für die Bundeswehr für die nächsten Jahre, nachdem über viele Jahre ja in die Bundeswehr sehr wenig investiert worden ist. Energie ist noch so ein Thema. Weg vom russischen Öl, weg vom russischen Gas, weil wir diese Abhängigkeit nicht mehr wollen, weil Russland dann auch den Gashahn abgedreht hat. Und das heißt: schnelles Bauen, erschließen von alternativen Energiequellen. Das ist eine inländische Aufgabe, technisch – also diese Anlandestationen zu bauen, für LNG-Gas –, aber auch eine diplomatische, wirtschaftsdiplomatische Aufgabe, mit Ländern zu verhandeln, neue Lieferverträge anzubahnen. Am Ende entstehen die Verträge zwischen privaten deutschen Firmen und ausländischen Firmen oder Staaten, aber die Diplomatie kann da natürlich helfen. Und das ist eine Aufgabe für die gesamte Regierung. Da war zum Beispiel auch Bundeswirtschaftsminister Habeck sehr aktiv und ist es weiterhin, aber auch der Bundeskanzler. Das sind zwei Elemente für die nationale Ebene, andere gibt es noch. Dann ist es die europäische Antwort auf die Zeitenwende. Und die kann aus unserer Sicht nur heißen: Wir brauchen angesichts dieser bedrohlichen Weltenlage mehr Europa, ein stärkeres Europa – außenpolitisch stärker, aber auch verteidigungspolitisch stärker. Daraus ergeben sich dann eine ganze Reihe von Konsequenzen. Das geht nicht ganz so schnell umzusetzen wie die nationalen Maßnahmen, [denn] wir müssen die ganze EU mitnehmen. Aber es ist mindestens genauso wichtig, wenn nicht noch wichtiger, denn alleine können wir [in so einer Lage] natürlich ganz schwer bestehen [...]. Wir brauchen die Europäische Union, um in dieser Welt unsere Werte, unsere Interessen zu vertreten. Und die letzte [Dimension] – will ich nur ganz kurz erwähnen – ist sozusagen die globale Anpassung: die Zeitenwende „Wie organisiert sich die Welt angesichts so eines Krieges? Was sind da unsere Ziele? Wie können wir sicherstellen, dass wir da nicht unter die Räder kommen?“ Und auch das ist nochmal eine Riesenherausforderung, die sehr komplex ist.

[Siebert] Es geht ja europapolitisch und global auch immer darum, den Laden zusammenzuhalten, oder?

[Plötner] Genau. Das ist, glaube ich, die Grundvoraussetzung dafür, dass wir eine starke Antwort auf Putins Krieg geben können. Ich glaube, das ist eine der großen Fehlkalkulationen von Putin gewesen, dass er dachte, wir würden uns zerlegen und jeder würde in eine andere Richtung laufen, manche hätten Angst, manche wären sauer und am Ende käme nichts Gemeinsames bei raus. Dass das nicht so ist, [ist], glaube ich, eine große Stärke unserer Antwort gewesen. Aber dahinter steckt natürlich auch viel Arbeit. Jedes Land schaut ein bisschen anders auf diesen Krieg, weil die Geografie [der Länder] unterschiedlich ist [...], weil die Geschichte [der Länder] unterschiedlich ist [...]. Und für ein Land wie Polen oder Litauen ist das natürlich allein schon geografisch und kulturell viel unmittelbarer als jetzt zum Beispiel für unsere portugiesischen Partner. Und trotzdem müssen alle beisammengehalten werden. Und das ist [...] in der Geschichte der Europäischen Union auch immer wieder eine Aufgabe für Deutschland gewesen.

[Siebert] Wir haben jetzt gesehen, dass die südafrikanische Regierung beispielsweise sehr freundlich zu Russland ist. Sie waren kürzlich in Brasilien und mussten hören, dass Präsident Lula findet, dass zu einem Konflikt, auch dem russischen Angriff auf die Ukraine, immer zwei gehören, dass also die Schuldfrage da vielleicht gar nicht so eindeutig ist. Zählen unsere Maßstäbe, zählt unsere Sicht der Dinge in der Welt vielleicht nicht mehr so viel?

[Plötner] Da bin ich mir nicht sicher. [Es] stellt sich ja auch die Frage, wie viel sie vorher wirklich von allen geteilt worden ist. Vielleicht hören wir jetzt einfach auch ein bisschen genauer hin. Aber eins ist ganz klar: dass jedes Land einen ganz eigenen Blick auf diesen Krieg hat. Und je weiter der Krieg weg ist, desto distanzierter ist auch das Verhältnis dazu, allein schon geografisch, häufig aber auch politisch. Und ...

[Siebert] „Was geht uns der Krieg in Europa an?“, sozusagen, oder?

[Plötner] Genau. „Wenn bei uns Krieg ist, kümmert sich ja Europa auch nicht drum. Und jetzt auf einmal sollen wir uns darum kümmern.“ Also, der indische Außenminister hat das mal irgendwie ganz schön gesagt: „Europa muss aufhören zu denken, dass alle europäischen Probleme die Welt angehen und die Probleme in der Welt aber nicht Europa angehen.“ So ungefähr hat er das gesagt. Das ist so ein bisschen bissig. Aber er ist ein scharfer Denker, den ich sehr respektiere, und deswegen hat er das, glaube ich ... So eine Art Weckruf für uns. Denn wir können nicht davon ausgehen: Nur weil für uns die Sache klar ist und total wichtig ist, ist das überall anders auch so. Aber die Antwort darauf ist halt, das Gespräch zu suchen, hinzufahren, auch mal zuzuhören und zu verstehen: Wie genau sehen die Gesprächspartner das anders? Und dann aber auch ganz häufig einfach zu erklären. Und ich glaube, das ist ein mühsames Geschäft. Das ist viel Reiserei, aber anders geht es nicht, denn wir können sie ja nicht zu unserer Meinung zwingen, sondern nur versuchen zu erklären und [für unsere Position] zu werben [...]. Und ich glaube, das gelingt auch. Diese Brasilien-Reise jetzt vor kurzem – da bleiben [vielen] halt diese paar Interviewsätze von Präsident Lula [...] im Gedächtnis. Aber gleichzeitig haben wir [mit der brasilianischen Regierung] eine gemeinsame Erklärung verhandelt [...] und verabschiedet, die ganz, ganz klar sagt: „Wer ist hier Opfer, wer ist Täter und wie schlimm ist das wirklich, was Russland macht?“ Und darauf bauen wir jetzt weiter auf. Und deswegen glaube ich: In Brasilien haben wir einen Partner in dieser Sache. Und die Brasilianer, auch Präsident Lula, haben uns sehr klar gesagt, dass ihnen vollkommen klar ist, wer hier der Aggressor ist.

[Siebert] Sie haben gesagt: viel Reiserei. Das bedeutet ja für Sie persönlich auch viel Reiserei, oder? Wie viele Meilen haben Sie schon gesammelt?

[Plötner] Ja, ich zähl das gar nicht so sehr, aber es kommt einiges zusammen. Das ist jetzt auch so in meiner kleinen Welt schon eine Folge der Zeitenwende, dass wir uns [...] mehr drum kümmern müssen, unsere Sicht der Dinge zu erklären. Meine Erfahrung ist: Ja, das kann man am Telefon machen, das kann man in Videokonferenzen machen, aber nichts ersetzt das persönliche Gespräch. Und die Gesprächspartner – für die ist das auch ein wichtiges Zeichen, wenn sie merken: „Guck mal, der setzt sich jetzt vierzehn Stunden ins Flugzeug, um mir das hier zu erklären, was deren Position [...] in Berlin [ist]. Da muss er das auch wirklich ernst meinen. Da muss ihm das auch wirklich wichtig sein, dass ich das von ihm höre.“ Das gehört halt auch zum Geschäft.

[Siebert] Es ist lustig, dass das in dieser Welt, in der alle vernetzt sind, immer noch so ist, dass man sich trotzdem persönlich an einen Tisch setzen muss.

[Plötner] Ja, das stimmt. Hinzu kommt natürlich in dieser Sache jetzt auch noch, dass wir häufig über Sachen reden, von denen man nicht möchte, dass jeder es mitkriegt.

[Siebert] Ja.

[Plötner] Und da wir ja davon ausgehen, dass viele unserer wichtigen Telefonate abgehört werden, wenn wir nicht so besonders geschützte Systeme haben – und die haben wir nicht mit jeder Regierung in der Welt: Wenn man es denn wirklich vertraulich machen möchte, dann muss man es persönlich machen.

[Siebert] Die Waffenfrage klang schon an. Welche Rolle spielen diese Waffenfragen für Sie, für den außenpolitischen Berater? Die Waffenlieferungen, Panzer zu finden, Munition aufzutreiben – wie groß ist der Anteil an Ihrer Arbeit?

[Plötner] Der ist schon ziemlich groß. Das hätte ich mir auch nie träumen lassen, dass das so einen großen Teil meiner Arbeit einnimmt. Aber dafür gibt es natürlich einen sehr guten und traurigen, traurigen Grund. Aber es ist natürlich eine Gemeinschaftsanstrengung. Also, dem Bundeskanzler ist wichtig, dass das vorangeht. Deswegen kümmere ich mich auch darum. Aber das Verteidigungsministerium ist da sehr aktiv und koordiniert das ganz maßgeblich, hat die Expertise zu den Waffensystemen. Das Auswärtige Amt mit den Botschaften, die wir weltweit haben, ist da aktiv. Das Bundeswirtschaftsministerium, [das] für Rüstungsexportkontrolle zuständig ist, ist da aktiv. Also die wichtigsten Ministerien – wir sitzen sehr regelmäßig zusammen, im Prinzip fast einmal wöchentlich, und gucken: Wo stehen wir mit der militärischen Unterstützung der Ukraine, wo müssen wir nachsteuern, wo müssen wir noch zusätzliche Systeme suchen? Wie stellen wir sicher, dass die Munition für die gelieferten Waffensysteme vorhanden ist? Also, das ist schon einer der Schwerpunkte der Arbeit, ja.

[Siebert] Nach der „Zeitenwende“-Rede war ja zu hören: „Hoppla, die Deutschen haben vielleicht wirklich was verstanden. Da hat sich was geändert, die ändern jetzt ihre Politik.“ Und dann gab es aber auch sehr schnell wieder den Vorwurf: „Die Deutschen zögern, die wollen das vielleicht doch nicht so richtig.“ Können Sie das verstehen? Ist dieser Vorwurf berechtigt?

[Plötner] Also, ich höre den auch immer und ... Jetzt will ich dazu sagen: Ich bin natürlich [...] befangen; sehr subjektiv kann ich das nur sehen. Aber: Also, wenn Zögern heißt, man weiß nicht so genau, was man eigentlich machen will und soll und schiebt eine Entscheidung, die eigentlich ansteht, hinaus, dann würde ich ganz klar sagen: „Nein, das stimmt überhaupt nicht.“ Wenn Zögerlichkeit bedeutet, dass man erstmal alles sorgfältig abwägt, was dafür spricht, was dagegen spricht, dass man [sich] mit Partnern [...] berät, [ob] dieser Schritt jetzt richtig [ist], [ob] ein anderer besser [ist], dann: „Ja, das tun wir ständig.“ Aber das tun wir deswegen, weil die Lage so ernst ist und weil es um so viel geht. Ich meine, das ist jetzt hier keine Pressekonferenz, sondern ist Krieg. Und die Lage ist so dramatisch und so kritisch wie sie wahrscheinlich in der Geschichte der Bundesrepublik – wenn man mal die Berlin-Krise herausrechnet – [...] lange nicht mehr war. Und vor diesem Hintergrund ist es meinem Chef, ist es dem Bundeskanzler einfach wichtig, dass [wir] jedes Mal, wenn wir entscheiden, [...] vorher alles extrem sorgfältig abgewogen haben und wir [...] auch auf das Engste mit Partnern zusammenarbeiten, weil der Zusammenhalt [...], wie wir vorhin gesagt haben, [mit] das größte Pfund ist [...], das wir [...] in dieser Krise, in diesem Konflikt [haben]. Das mag von außen dann vielleicht wie Zögern wirken, weil Entscheidungen nicht so zackig getroffen werden, aber meine Überzeugung ist: Das würde auch der Lage, dem Ernst der Lage nicht gerecht werden.

[Siebert] Im Rückblick kann man ja vielleicht sagen: Am Anfang haben Sie schultergestützte Panzerabwehrwaffen geliefert, dann Haubitzen, Flugabwehrpanzer und so weiter, und so weiter. Jetzt schließlich Kampfpanzer. Der Vorwurf ist doch: Warum nicht gleich so?

[Plötner] Darauf gibt es, glaube ich, zwei Antworten. Die eine ist: Diesen Weg sind wir Schritt für Schritt gemeinsam mit den Verbündeten gegangen. Es ist ja nicht so, dass im ersten Monat des Krieges alle anderen Panzer geliefert hätten und nur wir nicht, oder alle anderen Haubitzen geliefert hätten und nur wir nicht, sondern das ist angepasst an das Kriegsgeschehen im Konzert mit unseren Verbündeten langsam ausgeweitet worden. Und das ist auch, glaube ich, gut so gewesen. Und der zweite Punkt ist ein technischer. Wenn Sie jetzt zum Beispiel dieses sehr häufig diskutierte Thema der Kampfpanzer nehmen: Es ist ja nicht so, dass die Ukrainer keine Kampfpanzer haben. Sie haben sogar sehr viele Kampfpanzer. Sie haben viel mehr als die Bundeswehr zum Beispiel. Aber sie haben halt Kampfpanzer russischer Bauart. Die wissen sie zu bedienen, bei denen haben sie die Mechaniker, die sie reparieren können, instandsetzen können. Sie haben die Munition, die dazu passt. Und uns schien es sinnvoller, dass wir ihnen mehr davon geben. Und dafür haben wir sogenannte Ringtausche gemacht. Wir haben [die Länder], die solche Panzertypen noch hatten, die die Ukrainer kannten und bedienen konnten, [...] angesprochen, sie gebeten, ihre Panzer den Ukrainern zu geben und wir haben ihnen dafür westliche Kampfpanzer gegeben, denn die wollten [dann] natürlich auch [...] nicht blank dastehen. Und auf diese Art und Weise sind an die 100 Panzer oder gepanzerte Fahrzeuge an die Ukrainer gegangen, sehr schnell, und waren sofort einsatzbereit. Aber irgendwann [...], sozusagen, sind die Optionen da erschöpft, weil die, die solche Systeme hatten, [...] die abgegeben [haben]. Und damit stellte sich die Frage: Wie geht es jetzt weiter? Und damit wurde dann auch das Thema westliche Kampfpanzer akuter und ist dann auch relativ schnell entschieden worden.

[Siebert] Verbunden mit diesem Vorwurf der Zögerlichkeit oder des langsamen Handelns gibt es auch immer den Vorwurf, sozusagen, es werde nicht genügend erklärt. Warum dauert es so lange? Was passiert eigentlich in der Zwischenzeit? Funktioniert das vielleicht in Phasen wie diesen nicht, dass man [...] immer Transparenz schafft und trotzdem irgendwie Diplomatie macht?

[Plötner] Ich glaube, das ist ein Punkt. Nicht alles, was man macht, kann man öffentlich diskutieren, weil das manchmal dem Erfolg im Wege steht. Gleichzeitig: Ich habe auch Außenpolitik [...] in der Regierung von Angela Merkel [gemacht]. Wenn ich mal vergleiche, wie häufig die Bundeskanzlerin damals in ihrer Zeit im Fernsehen war, wie häufig sie sich Fragen gestellt hat, Interviews gegeben hat, dann, glaube ich, war das ein Bruchteil dessen, was Bundeskanzler Scholz jetzt macht. Mich beschleicht manchmal so ein bisschen der Verdacht, wenn [einem] das, was man hört, [...] nicht gefällt, dann sagt man: „Es ist nicht genug informiert worden.“ Dabei ist es einfach die Position, die man dann zur Kenntnis nehmen muss. Und darüber kann man ja immer noch geteilter Meinung sein. Das ist ja sehr gesund in der Demokratie. Aber zu sagen, das wäre jetzt geheimniskrämerisch, sozusagen hinter verschlossenen Mauern, alles entschieden und dann auch nie erklärt worden, [...] stimmt, glaube ich, ganz objektiv nicht.

[Siebert] Gibt es denn eine Vorstellung davon, wie die Ukraine und Russland aus diesem tödlichen Konflikt herauskommen könnten?

[Plötner] Idealerweise so, dass Präsident Putin irgendwann einsieht – wie es der Bundeskanzler in dem kurzen Ausschnitt, den Sie am Anfang abgespielt haben, gesagt hat –, dass Putin irgendwann einsieht, dass er nicht gewinnen wird, dass die Ukraine sich erfolgreich wehrt, dass der Westen geschlossen ist, dass wir die Ukraine weiter unterstützen und dass er mit dieser Einsicht dann bereit ist, seine Truppen zurückzuziehen und an den Verhandlungstisch zurückzukehren. Wir tun alles, damit diese Einsicht bei ihm möglichst schnell reift. Dazu gehört, ihm zu zeigen, dass die Ukraine wirtschaftlich nicht zusammenbrechen wird, dank unserer Hilfe. Dazu gehört, dass die Ukraine sich [militärisch] erfolgreich wehren kann [...], auch dank unserer Hilfe und dank des Riesenmutes der Ukrainer vor allen Dingen. Dazu gehört aber auch, dass wir dafür sorgen, dass weltweit ihm andere Staats- und Regierungschefs sagen: „Was machst du da eigentlich? Das nimmt kein gutes Ende. Hör mit diesem Krieg auf, zieh dich zurück!“

[Siebert] Olaf Scholz hat vor einem Jahr gesagt: „Auch in dieser extremen Lage ist es die Aufgabe der Diplomatie, Gesprächskanäle offenzuhalten.“ Klappt das noch? Gibt es diese Kanäle noch? Und kann man in dieser Lage überhaupt noch mit Russland sprechen?

[Plötner] Dem Bundeskanzler ist wichtig, dass er trotz all der furchtbaren Nachrichten, trotz dieses brutalen Angriffskrieges mit Putin weiterredet, immer wieder. Das sind schwierige Telefonate, aber die sind, glaube ich, auch deswegen notwendig, weil wir ja nicht sicher sind, was für Informationen [...] Putin eigentlich von seinen Leuten [bekommt]? Weiß er darum, wie geschlossen wir sind? Weiß er darum, wie erfolglos seine Soldaten sind? Weiß er darum, was für schreckliche Kriegsverbrechen wir sehen? Und weiß er darum, dass wir unsere Unterstützung fortsetzen werden? Und weiß er darum, dass es in Deutschland im Winter nicht kalt geworden ist, obwohl er den Gashahn abgedreht hat? Das nochmal direkt zu hören, ist, glaube ich, die erste wichtige Funktion. Und, zweitens, ihm zu sagen: „Es gibt einen Ausweg aus diesem Krieg, und der führt über einen Waffenstillstand und über einen Rückzug deiner Truppen – Ihrer Truppen!“ – sie siezen sich. Und bis jetzt ist es leider so, dass es keine Anzeichen dafür gibt, dass Putin bereit ist, diesen Weg der Diplomatie einzuschlagen. Aber das heißt nicht, dass man es [nicht] immer wieder versuchen muss.

[Siebert] Und kann es – vorausgesetzt dieser Krieg ist irgendwann zu Ende – eine Normalisierung des Verhältnisses zu Russland geben?

[Plötner] Tja, also „normal“ ... [Es] ist die Frage: Was nennt man normal? Also, nach all dem, was jetzt passiert ist, einfach so ein Zurück zu wie es früher war – das kann ich mir nicht vorstellen. Aber gleichzeitig ist es ja so, dass Russland auf der Landkarte da bleibt, wo es ist und dass die Menschen in Russland unsere Nachbarn bleiben werden als Europäer, sodass man nur hoffen kann, dass irgendwann dieser Krieg zu Ende ist, dass irgendwann diese brutale innere Repression, die es in Russland derzeit gibt, wo [sich] keine Stimme [...] gegen den Krieg [heben kann], ohne mehr oder weniger sofort [...] von den staatlichen Behörden [gefangen genommen zu werden], dass sich das irgendwann auch wieder ändert. Das müssen wir ja alle gemeinsam hoffen. Aber wenn man sieht, auf welchen Weg Putin sein Land jetzt gesetzt hat, dann scheint das nichts für die nahe Zukunft zu sein. Leider.

[Siebert] Wenn es jetzt eines Tages wieder Frieden geben sollte, wenn dieser Krieg vorbei ist: Wenden sich die Zeiten dann wieder zurück, ist die Zeitenwende dann vorbei? Oder sind die Zeiten ein für alle Mal gewendet durch dieses Ereignis?

[Plötner] Ich glaube, die Geschichte bewegt sich ja nicht im Kreis, sondern es geht voran. Und die Zukunft wird eine eigene, wird eine neue sein. Ich glaube, der Krieg in Russland hat ja gezeigt, dass unsere Hoffnung „Jetzt bricht der ewige Friede aus!“ – „Das Ende der Geschichte“ hat Francis Fukuyama mal geschrieben, nach dem Fall der Mauer – [...] nicht eingetreten [ist]. Sondern es wird immer, glaube ich, die Erkenntnis bleiben: So was kann passieren und für so was müssen wir gerüstet sein. Was nicht heißt, dass wir [nicht] versuchen müssen, zu einem auskömmlichen Verhältnis mit all unseren Nachbarn zu kommen und [irgendwann] auch wieder [...] mit einem dann hoffentlich neuen Russland, [das] keine Gefahr mehr darstellt für seine Nachbarn, [das] internationales Recht akzeptiert.

[Siebert] Vielen Dank! Das war Jens Plötner. Vielen Dank für dieses interessante Gespräch.

[Plötner] Ja, ich danke Ihnen und Tschüss an alle Hörer.

[Siebert] Demnächst geht's hier weiter mit weiteren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern aus der Bundesregierung und ich hoffe, Sie als Zuhörerinnen und Zuhörer sind dann auch wieder dabei.

Das war „Aus Regierungskreisen“, der Podcast der Bundesregierung. Mehr Informationen zur Politik der Bundesregierung finden Sie auf [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) und auf unseren Social-Media-Kanälen.